

Urbizid – Stadtmord. Eine Skizze

DIETRICH HENCKEL

INITIATION

Auf einer Tagung der Zeitschrift „City“ hielt einer der Herausgeber einen Vortrag über Urbizid. Diese neue Begriffsschöpfung hat mich seitdem – eher in Form schwiegender Aufmerksamkeit als im Sinne systematischer Behandlung – nicht mehr losgelassen. Als Kind habe ich noch in Ruinen gespielt – vor allem aber: Meine Mutter und meine vier Geschwister haben den „Untergang Dresdens“, also den Angriff der Alliierten am 13. Februar 1945 auf Dresden, miterlebt, bei dem auch das (groß)elterliche Haus in Trümmer fiel. Dieses Ereignis hat die Familiengeschichte und mich stark geprägt. Dresden spielt für meine Stadtwahrnehmung eine entscheidende Rolle; der Begriff Urbizid bedeutet eine Möglichkeit theoretischer Bewältigung, eine neue Form der intellektuellen Auseinandersetzung. Prägnant verbinden sich in Dresden die militärischen und stadtpolitischen Aspekte des Urbizid-Arguments. Der Begriff erweist sich als (rhetorische) Schaltstelle zwischen Stadtzerstörung und -erneuerung, zu dem es so gut wie keine Literatur gibt: ebenso wenig zur Zerstörung von Städten oder Stadtteilen und ihren (Wieder)Aufstieg. Es ist zu fragen, wer diese Zerstörung und den (Wieder)Aufstieg von Städten zu welchen Zwecken konstatiert: Politiker, feindliches Militär oder Konkurrenten, Stadtplaner oder Bewohner? Im Zusammenhang mit verschiedenen Forschungsprojekten bin ich dem Thema immer wieder am Rande begegnet: In einer Untersuchung über die Folgen der Vereinigung für das deutsche Städte-

system war Magdeburg eine Fallstudienstadt.¹ Mehrere Interviewpartner betonten, es habe zwei historische Ereignisse gegeben, von denen sich die Stadtentwicklung nie erholt habe: den Dreißigjährigen Krieg und den Zweiten Weltkrieg. Dresden war eine andere Fallstudienstadt. Dort hat sich seitdem viel verändert, aber für den empfindsamen Beobachter sind die Wunden des Krieges nach wie vor erkennbar. Es ist daher nicht nur zu fragen, was Urbizid bedeutet, wer diesen erklärt oder welche analytischen Räume durch dieses neue Konzept erschlossen werden können. Es muss auch darum gehen, die Zusammenhänge zwischen dem verkündeten Urbizid und der langfristigen Entwicklung der betroffenen Städte zu untersuchen und zu fragen, wie die Städte mit Zerstörung respektive proklamiertem Urbizid umgehen, wie die urbanen Akteure die Ereignisse und den Begriff in die „städtische Erzählung“ integrieren. Unklar ist, wie weit Urbizid dem Stadtbild oder vor allem dem symbolischen Image der Städte eingrätigt ist, Bestandteil oder Kennzeichen der Stadtentwicklung und des Selbst- oder Fremdbildes wird. Wichtig ist deshalb die Frage nach der Perspektive und dem Sprecher; welche stadtpolitischen Konzepte sich durchsetzen, hängt auch davon ab, wie bestimmte Erklärungen den Diskurs bestimmen und stadtpolitische Taten legitimieren. Selbst die Vorstellungen von blühenden bzw. verfallenden Städten weichen je nach herrschenden Diskursen voneinander ab. Akteure entwickeln unterschiedliche Bilder und Erwartungen, die sie, wenn nicht verwirklicht, rhetorisch mit dem Begriff Urbizid verknüpfen, sodass der Begriff selbst für eine Stadterneuerung stehen kann, die bestimmte Bevölkerungsgruppen exkludiert. Gleich einem Indikator zeigt der Begriff auf Krisen in der Stadtentwicklung und versucht sie zugleich radikal aufzuheben. Das Exzessionelle des Begriffs sucht eine entsprechend rigorose Praxis zu provozieren, diskursive Verhandlungen zu eliminieren und einzelne Interessen zu verallgemeinern bzw. durchzusetzen. Urbizid imaginiert gleichsam eine Richtstatt, auf der ein Urteil vollstreckt und politische Deutungs- wie Handlungshoheit behauptet werden sollen.

¹ Dietrich Henckel et al.: *Entwicklungschancen deutscher Städte – Die Folgen der Vereinigung*. Stuttgart/Berlin/Köln: Kohlhammer 1993.

BELEBUNG

Städte gehören zu den komplexesten Artefakten, die die Menschheit hervorgebracht hat, ihre Struktur wie Entwicklung verweigern sich häufig rationalem Begreifen. Eduardo Mandieta bezeichnet Städte als „lebende Gebilde“ („cities as a living entity“).² Damit rücken intendierte Vernichtungen und Zerstörungen von Städten in die semantische Nähe von Tötungsdelikten und auch „Mord“ kommt ins semantische Blickfeld. Kreiert die Urbizid-Erklärung einen metaphorischen Leib, die Stadt als organisches Gebilde, so wird Öffentlichkeit als rationaler wie politischer Raum dirigiert und sukzessive als kritisch-rationale ausgeschlossen, Existenzielles als unüberbietbares Argument aufgeboten, dem nicht mehr zu widersprechen ist. Der im Begriff implizierte Bezug auf körperliche Not suggeriert sowohl dringend Handlungsbedarf, der diskursive Einwände abdrängt, als auch unbedingt Akteure, die machtvoll bestimmte Forderungen durchsetzen. Rationales Erklären scheint ausgeschlossen, weil alles schon bedacht, im Begriff beschlossen sei, nur auf moralische Empörung wird beharrt als einzigem Motiv des Handelns, nur ein gemeinsames Innen beschworen.

Eine systematische Auseinandersetzung mit dem Begriff „Urbizid“ befördert zunächst die Vorstellung von einem unbestimmten begrifflichen Feld. Die begriffliche „Ausdehnung“ reicht vom Protest, der die Abweichung vom behaupteten Bild einer „angemessenen“ Stadtentwicklung formuliert und zugleich die eigene Perspektive kaschiert, über den kritischen Befund ausgrenzender Planung bis zur systematischen Zerstörung der Stadt als materiellem (Infrastruktur, öffentlicher Raum) oder immateriellem (Symbole, Bilder, Identitätskonzepte) Lebensraum. Bei diesem ausgedehnten Begriffsfeld sind auch die betroffenen Analysedisziplinen und Politikfelder entsprechend weit gespannt – sie reichen von räumlich orientierten Sozialanalysen und Sozialpolitik, Urban Design und Planungspolitik, Infrastrukturpolitik, Sicherheitspolitik bis hin zur urbanen Kriegstheorie und -geschichte, Kriegsplanung und der Militarisierung der Stadtpolitik insgesamt.

2 Eduardo Mandieta: „The Destruction of Cities: From Dresden and Hiroshima to Fallujah“, Vortrag auf der Tagung „What Urban Crisis – Whose Urban Opportunity“, City Journal, TU-ISR, CMS, Berlin 26.-27.11.2005 (eigene Aufzeichnungen).

Nicht genug damit: Es geht auch um das Verhältnis von Innen und Außen, das konstitutiv für die Stadt als Körper ist, sowie die an vielen Stellen unscharfen Grenzen und Übergänge, die die Bestimmung von Selbst- und Fremdzerstörung relativieren. Selbst innerhalb der Stadt zieht die Urbizid-Behauptung Grenzen zwischen denjenigen, die ein Stadtmodell unterstützen und dessen Kritikern, und radikaliert den internalisierten Gegensatz als einen zwischen Innen und Außen. Entsprechend kann sich das Verhältnis von Innen und Außen zu einem innerstädtischen entwickeln, denn der Begriff, eine existentielle Beziehung zum städtischen Organismus beteuert, entscheidet über Zugehörigkeit und Ausschluss; er markiert eine Grenze, die moralische Scheidung zwischen Gut und Böse, Zwischenraum für rationales Zweifeln verweigert er dagegen.

Schließlich verwischt die Breite des Begriffes seine mögliche Kontur. Gestellt in den Kontext seiner Entwicklung und Verwendung, wird seine Bedeutung kenntlicher, wird bestimmt, in welchen Zusammenhängen und mit welchen Intentionen er gebraucht wird, welchen analytischen Gehalt er bezeugt und wie er als rhetorischer Kampfbegriff benutzt wird und nicht zuletzt, was neu an ihm ist. Denn die vorläufige Begriffsbestimmung verschleiert die rhetorische Disposition des Begriffs, das politische Verfahren seiner Proklamation. Dazu trägt die Herkunft des Begriffs bei: Genozid bezeichnet massenhaft geplanten Mord und zugleich das Unbegreifliche, Irrationale eines grauenhaften Ereignisses. Es markiert den Endpunkt eines Denkens, über den hinaus nicht zu gehen ist. Verwandt mit dem rhetorischen Erhabenheitsbegriff, verkündet der Begriff höchsten Schrecken, größte Überwältigung. Genozid behauptet den Abschluss eines Diskurses, um diesen zu beherrschen. Erst aus historischer Distanz lassen sich also Anlass, Wirkung und Berechtigung der Erklärung analytisch feststellen. Der abgeleitete Urbizid-Begriff intendiert Ähnliches: Deutungsmacht über die – hier – städtische Geschichte und Entwicklung.

HERKUNFT

Der Begriff „urbicide“ wurde, soweit das zu überprüfen ist, 1987 erstmals vom marxistischen Philosophen Marshall Berman im Zusammenhang mit der Erneuerung der Bronx und der Zerstörung alter baulicher und sozialer Strukturen in New York aufgebracht: „In the South Bronx alone, more than 300,000 people fled in the 1970s as their

homes were being destroyed. [...] No one has seriously tried to add up the victims of this latest wave of urban destruction. [...] These stricken people belong to one of the largest shadow communities in the world, victims of a great crime without a name. Let us give it a name now: urbicide, the murder of the city“.³ Militärischen, juristischen und ethischen Zusammenhängen entliehen, sprengt der Begriff die herkömmlichen Kategorien und den Begriffskanon der Stadtentwicklung. Berman bezieht sich mit seiner Formulierung dezidiert auf eine verborgene Tradition, die die moderne Stadt seit dem 19. Jahrhundert prägt, und wendet sie sprachpolitisch gegen die vorherrschende Stadtplanung.

Die erste Verwendung erfolgt also im Zusammenhang einer von der Stadtverwaltung ausgehenden, nach innen gerichteten – rücksichtslosen – Stadtentwicklungsstrategie, bei der allerdings nicht ohne weiteres zu erkennen ist, dass die Intention in der Zerstörung des Lebensraumes (einer bestimmten Bevölkerungsgruppe) besteht. Es geht um die Erneuerung der Stadt, allerdings mit massiven Folgen für bestimmte Bevölkerungsschichten. Diese Linie der Argumentation wurde von Berman 1996 weiterentwickelt mit Ausblicken auf Zerstörungen im Krieg, aber letztlich bezogen auf die amerikanische Stadtentwicklungspolitik.⁴ In gleicher Richtung argumentiert der Architekt Eyal Weizman, wenn er beschreibt, wie Bauen und Repression eng miteinander verbunden sind. Er verweist auf die Zerstörung Algiers 1840 durch den französischen Marschall Robert Bugeaud, dessen Strategie von Haussmann für den Umbau von Paris kopiert wurde.⁵ Als Militär und beeinflusst von den Pariser Straßenkämpfen 1834 bereitete Bugeaud eine kriegstaugliche Stadt, die die alte arabische Struktur zerschlagen und zugleich als Festung im eroberten Gebiet dienen sollte. Die Stadt wird also nicht urbanen, sondern militärisch-kolonialen Kriterien unterworfen und die moderne Stadt aus der Idee der Aufstandsbekämpfung erschaffen. Überspitzt könnte man von einem „Bürgerkrieg“

3 Marshall Berman: „Among the Ruins“, in: new internationalist 178 (1987), <http://www.newint.org/features/1987/12/05/among/> vom 02.11.2010.

4 Vgl.: Berman, Marshall: „Falling Towers. City Life After Urbicide“, in: Dennis Crow (Hg.), Geography and Identity. Living and Exploring Geopolitics of Identity, Washington: Maisonneuve Press 1996, S 172-192

5 Weizman, Eyal: „Krieg der Städte. Eyal Weizman im Gespräch mit Philipp Misselwitz“, in: Arch+ H. 164/165 (2003), S. 64-71, hier S. 64.

gegen die Stadtstruktur sprechen, wofür es neben Haussmann viele andere Beispiele rigoroser Sanierungen, Ghettobildungen, Vertreibungen in der Stadt gibt. Marshall Berman spricht von den Haussmanns und Robert Moses' – Moses war der verantwortliche Planer für die Bronx – dieser Welt (1996: 181). Er geht so weit, eine der großen Errungenschaften der Modernisierungswelle, die Ende des 18. Jahrhunderts begann, zu charakterisieren als „to incorporate urbicide into the process of urban development“.⁶ Der Architekturprofessor Andrew Herscher geht noch einen Schritt weiter. Er ordnet den Hurrikan Katrina, der New Orleans in weiten Teilen zerstörte, in den Kontext geplanter Stadtzerstörung ein: „[...] I will pose the destruction that Katrina precipitated as both a component of and a conceptual frame for a paradigmatically American variety of urbicide, a form of urban destruction that occurs through the confluence of racial segregation, structural impoverishment, urban disinvestment, and natural hazard“.⁷

Für solche Zerstörungen von „Innen“, durch die Stadtplanung, gibt es eine Vielzahl von Beispielen und Dokumenten: „Meine Beziehung zu Liverpool“, formuliert der Filmregisseur Terence Davis, „ist bittersüß. Die Arbeiterklasse, der ich entstamme, wurde verraten von Leuten, die wirklich daran glaubten, dass sie ein neues Jerusalem bauten. Aber das taten sie nicht: Sie eliminierten Häuser aus dem 18. Jahrhundert – und bauten billig, hässlich und schnell. Die neuen Siedlungen verwandelten sich binnen einem Jahrzehnt in Slums. Das nenne ich bürgerlichen Vandalismus“.⁸ Dieser Sozialkritik gesellt sich eine architektonische aus bürgerlich-konservativen Geist zu: Wolf Jobst Siedler scheut sich nicht, die Zerstörung der bürgerlichen Stadt nach dem Zweiten Weltkrieg durch die Moderne in Tötungskategorien einzzuordnen, wenn er sein Buch die „Gemordete Stadt“ (1964) nennt – das Titelbild zeigte ein Bild aus dem Hansaviertel in Berlin, Standort der Interbau von 1957.

6 Marshall Berman: „Falling Towers. City Life After Urbicide“, in: Dennis Crow (Hg.), *Geography and Identity. Living and Exploring Geopolitics of Identity*, Washington: Maisonneuve Press 1996, S 172-192, hier S. 181.

7 Andrew Herscher: „American Urbicide“, in: *Journal of Architectural Education* 60, 1 (2006), S. 18-20, hier S. 18.

8 Terence Davis: „Das ist bürgerlicher Vandalismus‘. Interview mit T. Davis von Stefan Grissemann“, In: *Die Tageszeitung* 26.11.2010, S. 28.

Zumindest der architekturkritischen Perspektive folgend, akzentuiert der politische Geograf Ulrich Oslender Urbizid als einen Begriff radikalen Wandels, gar der bewussten Geschichtsklitterung; er erklärt, dass „Urbizid [...] sodann als Strategie der Vergangenheitsverleugnung gesehen werden“ kann.⁹ Wenn er die Stadt allgemein beschreibt „als strategische Stätte der Artikulation von Konflikten“, die nicht nur in der Zerstörung der urbanen Infrastruktur im Kriegsfall, sondern auch im „Normalfall“ städtischen Lebens ausgetragen werden, bezieht er sich auf den britischen Stadtgeografen Stephen Graham. Denn es sind nicht allein Kriege, die Städte zerstören, sondern auch Prozesse der „kreativen Zerstörung“, wie z. B. die Stadtentwicklung durch Gentrifizierung und Sanierung. „Für Graham konstituiert sich hier die ‚dark side of urban modernity‘, in der *Platz* geschaffen wird für neue kapitalistisch strukturierte Räume und Beziehungen, die durch Geographien der Ausgrenzung gekennzeichnet sind“.¹⁰ Schon das Errichten von Einkaufszentren kann dann zum Mord an der Stadt werden.¹¹ Die Semantik des Begriffs weitet sich also aus, indem ihm geopferte Geschichte angelastet wird, und verschärft zugleich das dem Argument eingeprägte Bild organischer Städte, dem sich selbst die Historie zu unterwerfen hat. Nicht mehr nur werden Städte ästhetisch-körperlich verletzt, sondern ihrer historischen Kontinuität und Identität beraubt – die Analogie mit einer menschlichen Person ist somit vollendet und der Begriff als anthropomorphisierender endgültig durchgesetzt.

Hier deutet sich an, wie wenig der Begriff des Urbizids in der Stadtplanung eindeutig zu fassen ist. Gerade bei Stadterneuerung und Stadtentwicklung handelt es sich in der Intention der Akteure häufig um den (modernen) Anspruch, städtisches Leben zu verbessern, es auf die Zukunft (wie auch immer vorgestellt) auszurichten – mit allen berechtigten Zweifeln, ob das gelingt und um welchen Preis. Changierend zwischen Deskription und rhetorischem Schlagwort, bewegt sich der Begriff – so scheint es – eher auf der Erklärungsebene von Politik

9 Ulrich Oslender: „Rezension: Stephen Graham (Hg.): Cities, War, and Terrorism: Towards an Urban Geopolitics, Oxford 2004“, in: *geographische revue* 1 u. 2 (2005), S. 134-140, S. 137.

10 Ebd., S. 136.

11 Manfred Sack: „Mord an der Stadt“, In: *Die Zeit* 39 (1996).

http://www.zeit.de/1996/39/Mord_an_der_Stadt vom 20.12.2010.

kern, Wissenschaftlern und Journalisten, auch wenn der Diskurs, der Wettkampf der Erklärungen, zuletzt Einfluss gewinnt auf die Stadtplanung. Als rhetorischer Kampfbegriff nimmt „Urbizid“ Stellung jeweils nach dem politischen Standpunkt, eine eindeutige Zuordnung zu einem bestimmten städteplanerischen oder -zerstörerischen Aspekt erscheint unmöglich.

STADT-KRIEG

Jenseits stadtplanerischer Konflikte und den ursprünglichen etymologischen Zusammenhang offenbarend, rückt der Begriff mit dem Bosnienkrieg 1992 bis 1996 intensiv in die öffentliche Aufmerksamkeit, dieses Mal verbunden mit ethnischen und kriegerischen Konflikten. Hier scheint das Verhältnis von Innen und Außen kenntlich. So wurde der Begriff von Bogdan Bogdanovitch,¹² einem ehemaligen Belgrader Bürgermeister, Architekten und Intellektuellen, sowie Personen und Gruppen, die den Balkankrieg analysierten, aufgegriffen, um eine systematische Zerstörung von außen – zumindest als durch einen Feind verursacht, selbst wenn er vor Kurzem noch der Mitbürger war – zu beschreiben. Oder er wurde Bestandteil der Kriegsrhetorik, um eindringlich militärische Unterstützung (von der NATO) einzufordern. Später wurde unter der Überschrift „Urbizid“ das Vorgehen der Israelis gegen die Städte der Palästinenser analysiert.¹³

12 Zit. nach Christian Salmon (2002): „Du sollst nicht wohnen“, in: *Le Monde diplomatique* Nr. 6751 vom 17.05.2002. <http://www.monde-diplomatique.de/pm/2002/05/17.mondeText.artikel,a0041.idx,11> vom 26.09.

2010.

13 U. a. Nurhan Abujidi/Han Verschure: „Military Operation as Urbicide by „Construction and Destruction“. The Case of Nablus, Palestine“, in: *The Arab World Geographer* 9, 2 (2006), S. 126-154; Stephen Graham: *Cities under Siege. The New Military Urbanism*, London/New York: Verso 2010; Eyal Weizman: „Krieg der Städte. Eyal Weizman im Gespräch mit Philipp Misselwitz“, in: *Arch+ H.* 164/165 (2003), S. 64-71 und ders.: „Strategic Points, Flexible Lines, Tense Surfaces, and Political Volumes. Ariel Sharon and the Geometry of Occupation“, in: Stephen Graham (Hg.), *Cities, War and Terrorism. Towards an Urban Geopolitics*, S. 172-191.

Vor allem durch den Jugoslawien-Krieg, insbesondere durch die Belagerung und Bombardierung von Städten, wurde die Verbindung von Stadt und Krieg offensichtlich, mithin eine Gemeinsamkeit von Urbizid und Genozid konstatiert. Entsprechend erklärt Martin Shaw 2001, dass Urbizid grundsätzlich ein Bestandteil von Genozid sei: „Urbicide is a form of genocide, the fundamentally illegitimate form of modern war in which a civilian population as such is targeted for destruction by armed force“. Auch wenn in der Geschichte Städte immer in Kriegen einbezogen waren und spezifische antiurbane Gewalt eine Erscheinung jüngerer Kriegsführung ist, „it does not make sense to separate urbicide (or other ,cides) from genocide“.¹⁴

In jüngerer Zeit hat sich Martin Coward am ausführlichsten mit dem Urbizid-Begriff befasst und dazu 2009 eine eigene Monografie vorgelegt. Für ihn steht der Angriff auf die Urbanität im Zentrum; er fragt, warum Städte bzw. bestimmte (repräsentative) Gebäude zerstört werden. Begriffliche Analogien bemühend, definiert er: „Just as genocide refers to the killing of individuals qua representatives of a particular group, so urbicide refers to the destruction of buildings qua representatives of urbanity. In other words, buildings are destroyed because they are constitutive of the existential condition known as ‚urbanity‘. ‚Urbicide‘ thus refers to an assault on buildings in order to destroy urbanity“.¹⁵ Urbizid zielt also auf die Zerstörung von Gebäuden und öffentlichen Räumen als konstitutiven Elementen von Urbanität: „Urbicide is, therefore, the destruction of urbanity for its own sake. The logic of urbicide then is the destruction of possibility of heterogeneity“.¹⁶

In der Definition von Coward spielt also die intentionale Vernichtung der Voraussetzungen des sozialen und vor allem heterogenen Lebens als Grundbedingung des Urbanen die zentrale Rolle; entsprechend registriert er die Bedeutung von Gebäuden und öffentlichen Räumen für die Konstitution einer sozialen Gruppe.¹⁷ Hier wird ein

¹⁴ Martin Shaw: „New wars of the city: ‚urbicide‘ and ‚genocide‘“. <http://www.sussex.ac.uk/Users/hafa3/city.htm> vom 02.11.2010.

¹⁵ Martin Coward: Urbicide. The Politics of Destruction, London/New York: Routledge 2009, S. 15.

¹⁶ Ebd., S. 43.

¹⁷ Ähnlich auch Robert Bevan: The Destruction of Memory. Architecture at War, London: Reaktion Books 2006.

anderer Aspekt der „organischen Stadt“ eröffnet, die, wie auch „Urbizid“, unterschiedlichen Deutungen ausgeliefert ist. Stehen symbolisch und repräsentativ unterschiedliche Gebäude für die lebensweltliche Vielfalt der Stadt, so fordert der Begriff implizit die Erhaltung eines urbanes Idealtypus; der rhetorisch-politische Anspruch des Begriffs wird erkennbar, nicht zuletzt auch durch die Offensichtlichkeit rhetorischer Techniken.

Diese dem Begriff Urbizid innewohnende strukturelle Vorstellung thematisiert polemisch, dass es in diesem Stadt-Krieg um die Zerstörung der Grundlagen des Städtischen geht, nicht nur in der materiellen Form der Vernichtung von Gebäuden, Infrastruktur und öffentlichen Räumen, sondern auch in der immateriellen Form der Moral, der Geschichte, der Identifikation, der Heterogenität und des sozialen Lebens der Einwohner. Im Zweiten Weltkrieg (und danach) scheint diese Art der Zerstörung von Städten eine besondere Rolle gespielt zu haben – auf beiden Seiten. Bei der Zerstörung von Coventry ging es um die materielle wie symbolische Vernichtung der Stadt im Gegensatz zur Vernichtung der Kriegsindustrie in Birmingham –, was zu der Formulierung des „Coventrieren“ führte.¹⁸ Bei dieser Zerstörung ging es nicht um strategische, kriegswichtige Standorte, sondern um den Angriff auf die „Moral“ der Einwohner, wobei die Effekte auf die Moral weitgehend unklar sind.¹⁹

Funck weist auf die teilweise unterschiedlichen Strategien der Kriegsparteien hin: „Während die alliierten Bombardierungen deutscher Städte primär auf die Zerstörung der gebauten Stadt gerichtet waren und dabei die partielle Vernichtung der gelebten Stadt in Kauf nahmen, zielt diese deutsche Variante des Städtekrieges auf die Auslöschung der gelebten und gedachten Stadt“.²⁰ Selbst das scheint aber nicht so eindeutig zu sein, wie die Stichworte „Baedeker-Angriffe“ und „Coventrierung“²¹ andeuten. Die Baedeker Angriffe (benannt nach

18 Zit. nach Klaus A. Maier: „Eine Stadt wird vernichtet. Wendepunkt im Luftkrieg. Vor 70 Jahren verwandelten deutsche Bomber das englische Coventry in ein Flammenmeer“, in: Die Zeit vom 11.11.2010, S. 24.

19 R. Bevan: *The Destruction of Memory*, S. 66 passim

20 Marcus Funck, Marcus: „Urbanisierte Gesellschaften, Krieg und Gewalt. Stand und Perspektiven der Forschung“, in: *Informationen zur modernen Stadtgeschichte* 2 (2004), S. 72-79, hier S. 77.

21 Vgl. K. Maier: Eine Stadt wird vernichtet.

dem Reiseführer) waren als Vergeltung für die Angriffe auf Lübeck und Rostock gedacht.²² In der Folge ergab sich eine „open season of indiscriminate bombing of cultural and civilian centres“, ohne erkennbare militärische Ziele, denn Städte und Zivilisten sind keine legalen militärischen Ziele, sodass sich beide Seiten Kriegsverbrechen schuldig gemacht haben.²³ Das Maß der Zerstörung nahm im Kriegsverlauf massiv zu und ist historisch bis dahin beispiellos: „This was now urbicide, the murder of the city and its citizens in a continuing campaign of terror“.²⁴

Doch nicht nur die Angreifer artikulieren den Begriff (Coventrieren wird hier synonym mit Urbizid gesetzt), ebenso wird er von den Opfern verwendet als vernichtendes Urteil, das die Moral des Feindes in Frage stellt, also ein feindliches Außen situiert. Ungeachtet der eigenen kriegerischen Mittel wird der Gegner delegitimiert, der systematische Angriff auf zivile Ziele begrifflich und somit ethisch geahndet. Die psychologisch-demoralisierende Wirkung der zerstörerischen Bomben wird aufgehoben durch die Formulierung eines Begriffs, der die nationale, politische, moralische und ethische Einheit und Souveränität wieder herstellt und verstärkt; der Angriff des Feindes richtet sich nun gegen ihn selbst. Erstaunlich nun ist, dass es offenbar relativ wenig Forschung zu diesen Themen gibt, „[...] dass die rechtlichen und politischen Voraussetzungen, welche zu Stadtzerstörungen führten, wie auch die ideologisch begründeten Motive und bewusst gewählten Umstände der Verwüstungsaktionen noch keineswegs erschöpfend durchforscht sind und auf diesen Gebieten noch erstaunlich viel Neuland zu begehen ist“.²⁵

Gleichwohl ist offenkundig, dass der Krieg *gegen* die Stadt, systematische Plünderungen und Zerstörungen von Städten nichts Neues sind, sondern sich durch die gesamte Geschichte ziehen, seit Menschengedenken geführt wird – von der Bibel und der Zerstörung Jeru-

22 R. Bevan: *The Destruction of Memory*, S. 75.

23 Ebd., S. 78.

24 Ebd., S. 83.

25 Martin Körner: „Zur Zerstörung von Städten durch die Stadtherrschaft, innere Unruhen und Kriege und zu den Problemen des Wiederaufbaus von der Antike bis zum Zweiten Weltkrieg“, in: ders., *Stadtzerstörung und Wiederaufbau. Band 2: Zerstörung durch Stadtherrschaft, innere Unruhen und Kriege*, Bern u.a.: Haupt 2000. S. 9-43, hier S. 13.

salems über die Zerstörung Karthagos durch die Römer bis hin zum Luftkrieg im Zweiten Weltkrieg mit der Kulmination in der Zerstörung Hiroshimas und Nagasakis: „Die Liste der Städte, deren bloße Nennung bereits Bilder der kriegerischen Zerstörung und des Schreckens evozieren, ist lang und erweitert sich beständig. Seit Menschen in Städten zusammenleben, gelten diese als erstrangige Ziele kriegerischer Gewalt, sodass die Beziehungsgeschichte zwischen Stadt und Krieg zunächst durch einen fortwährenden Wettlauf zwischen militärischer Aggression gegen Städte und entsprechenden Versuchen von Städten, immer neue (zumeist jedoch sehr unvollkommene) Wege der Verteidigung und des Schutzes zu entwickeln, charakterisiert werden kann. Dies gilt in ganz außerordentlichem Maße gerade für das 20. Jahrhundert, das vom Urbizid, der systematischen Zerstörung und Vernichtung von Städten maßgeblich geprägt ist“.²⁶ Auch Graham weist darauf hin, dass „die bewusste Zerstörung von Städten und ihrer Versorgungssysteme in Zeiten der Krise und des Krieges eine nun seit über 8.000 Jahren Urbanisierungsgeschichte währende Konstante“²⁷ bleibt.

Wenn auch der Begriff Urbizid bisher kaum in der Alltagssprache etabliert ist, in den einschlägigen Online-Suchmaschinen oder Archiven großer deutscher Tages- und Wochenzeitungen der Begriff nur geringfügige Spuren hinterlassen hat, so demonstrieren selbst mit Stadtentwicklungsfragen vertraute oder daran interessierte Personen, befragt nach dem Begriff „Urbizid“, nicht selten völliges Unverständnis. Häufig assoziiert wird die begriffliche Nähe zu Suizid, also Selbstmord, weniger oft Genozid, also Völkermord. Etymologisch geht „zid“ auf das lateinische *caedere* fällen, töten zurück. Die beiden assoziierter „zid“-Begriffe – Suizid und Genozid – beschreiben den Mord von Menschen. Bei Suizid geht es um die gewollte Selbsttötung. Beim Genozid oder Völkermord, seit 1948 ein Straftatbestand im Völkerstrafrecht, handelt es sich – die Definition geht auf Raphael Lemkin zurück – um die planvolle Absicht, „eine nationale, ethnische, rassische oder religiöse Gruppe ganz oder teilweise zu zerstören“. Ohne diese Analogie zur planvollen Auslöschung von Völkern machte der Begriff Urbizid keinen Sinn. Leitet dieser Begriff sich direkt von der Bezeichnung

26 Marcus Funck: „Stadt und Krieg im 20. Jahrhundert“, in: Informationen zur modernen Stadtgeschichte 2 (2004), S. 5-9, hier S. 5.

27 S. Graham: Cities, War, and Terrorism, S. 55.

eines maßlosen wie geplanten Mordens ab, so ist ihm, übertragen auf das Städtische, die entsprechende Empörung eingeprägt, erweist er sich als entsprechende Akklamation, die Geschichte und Ereignisse vor allem nach moralischen Kategorien beurteilt. Zugleich aber gewinnt der Urbizid-Begriff seine anthropologische Bedeutung, die Analogie von Stadt und Organismus aus dem Genozid-Begriff.

Die beiden Begriffe Genozid und Urbizid ließen sich von Suizid und dem klassischen Mordbegriff in einem weiteren Aspekt unterscheiden, der sich vor allem auf die Nachwirkung eines realen Ereignisses bezieht. Wenn man vom *Mordversuch* und dem *Selbstmordversuch* absieht, bleiben Genozid und Urbizid – trotz aller Intention – in der Regel unvollständig bzw. erstreckt sich ihre Vervollständigung auf Traumatisierung und Demoralisierung der Überlebenden. Insofern spielen das „Danach“, das „Weiterleben nach dem Mord“ und die langfristigen Folgen für die betroffenen Menschen und Räume eine ganz entscheidende Rolle, die bislang kaum thematisiert worden ist.

Die Übertragung des Mordbegriffes auf die Stadt, wendet die Tötungsvorstellung direkt auf menschliche Artefakte an. Es geht also um die bewusste Zerstörung von „Sachen“, von materiellen und immateriellen Grundbedingungen menschlichen Lebens: Gebäuden, Infrastrukturen, symbolischen Bauten oder Räumen; materiellen und immateriellen Netzwerken etc. Begrifflich geht es vorrangig um die Vernichtung der *Voraussetzungen* des sozialen Lebens, die Verunmöglichung des sozialen Lebens, weniger um die Zerstörung des Lebens der Menschen selbst und schon gar nicht um militärische Ziele im engeren Sinne. Bei Toten würde es sich nach dieser Lesart überspitzt gesprochen um „Kollateralschäden“ handeln.

Der Begriff des (möglicherweise) nicht intendierten „Kollateralschadens“ kann womöglich zu einer Schärfung des Urbizid-Begriffs beitragen. Martin Coward definiert Kollateralschaden: „Of principle importance in understanding the idea of collateral damage is that it is an unintended (or incidental) consequence of military action. Even where a military action is clearly seen to risk such destruction, in order for any resultant destruction to be classified as collateral damage it must be assumed that the resultant destruction was, despite the risk,

unintended“.²⁸ Können Kollateralschäden städtisches Leben im gleichen Umfang wie ein Urbizid zerstören, so unterscheiden sich beide Begriffe in ihrer Intentionalität. Während die Rede von Kollateralschäden Absichtslosigkeit behauptet, unterstellt Urbizid das Gegenteil, die beabsichtigte Zerstörung. Ist Intentionalität somit zentraler Bestandteil der Definition, so wird deutlich, dass der Erklärung des Urbizids die Rede vom Kollateralschaden negierend oder ggf. kaschierend antworten kann. Bei aller Unterscheidung besteht die Gemeinsamkeit der Begriffe also im rhetorischen Gebrauch. Hieran müssen sich die Anwendungen des Urbizid-Begriffs messen lassen, es müssen aber auch die Gefahren erkannt werden, relationale und in ihrer Wirkung nur schwer abschätzbare Begriffe blindlings in politischen, aber auch wissenschaftlichen Sprachgebrauch zu übernehmen.

Im urbanen Umfeld gab es schon viele Beispiele von Kriegsführung. Da Städte schon immer kriegerischen Handlungen ausgesetzt waren, folgte ihre Planung einer Verteidigungslogik. „Dennoch gibt es Tendenzen, die unser heutiges Verständnis von Krieg und Stadt radikal verändern. Deren Wurzeln sind im 19. Jahrhundert zu suchen, in den kriegerischen Auseinandersetzungen der Armeen der Kolonialmächte mit dem lokalen, in den Städten angesiedelten Widerstand. Kriege, die bis dahin in der Regel in offener Feldschlacht oder vor den Toren der Stadt ausgetragen wurden, verlagerten sich nun in die Tiefe des urbanen Dickichts. Die Stadt wurde selbst zum Kriegsschauplatz“.²⁹ Offenbar hat es mit dem Zweiten Weltkrieg und den neuen kriegerischen Mitteln eine neue Systematik der Stadtzerstörung gegeben, die häufig nicht durch militärstrategische Ziele geprägt war, sondern von der Intention, die Städte als Grundlage städtischen Lebens zu zerstören, die Einwohner in den Grundlagen des sozialen Lebens und symbolisch zu treffen. Im Bewusstsein der Militärstrategen spielen daher die Städte eine immer größere Rolle.³⁰ Mit dieser wachsenden Bedeutung entsteht auch die Herausbildung des Phänomens der Urban Warfare, eines Krieges, der sich immer mehr in die Stadt hinein verlagert und schließ-

28 Martin Coward: „Urbicide in Bosnia“, in: Steven Graham (Hg.), *Cities, War and Terrorism. Towards an Urban Geopolitics*, Oxford: Blackwell 2004, S. 154-171, hier S. 159.

29 Eyal Weizman: „Krieg der Städte. Eyal Weizman im Gespräch mit Philipp Misselwitz“, in: Arch+ H. 164/165 (2003), S. 64-71, hier S. 64.

30 Ebd., S. 67.

lich dazu führt, dass Städte selbst zum Instrument des Krieges werden.³¹ Dies steht in engem Verhältnis zur Urbanisierung der Welt und der wachsenden Bedeutung der Städte.

Es könnte nun im Gebrauch des Begriffs zwischen direktem und indirektem Urbizid differenziert werden: Beim direkten Urbizid handelte es sich um die materielle Zerstörung, während indirekter Urbizid Maßnahmen umfasst, die die Normalität alltäglichen Lebens verhindern sollen, etwa indem Mobilität unmöglich gemacht wird.³² Die von Abujidi und Verschure, Weizman³³ oder Salmon³⁴ für Palästina beschriebenen – in der Regel militärischen – Maßnahmen der Verhinderung von Zugängen, der Schaffung von Barrieren, der Erzeugung funktionaler und ethnischer Separierung können in diesen Kontext eingeordnet werden, die als „Zerstörung durch Design“³⁵ bezeichnet werden. Bei Urbizid geht es also nicht zwangsläufig um eine „Großaktion“, sondern es kann sich auch um schleichende Prozesse handeln, die Städten (von außen) die Grundlagen entziehen oder dem Niedergang des „Überlebenswillens“ einer Stadtbevölkerung Vorschub leisten. Daran zeigt sich, dass es kein unmittelbares Verhältnis zwischen dem Begriff „Urbizid“ und einem bestimmten exzeptionellen Ereignis gibt. Urbizid ist ein relationaler Begriff, der historische Prozesse als katastrophal darstellt und die Perspektive auf Stadtentwicklung in bestimmter Weise ausrichtet.

Auf der deskriptiven Ebene, verwendet als Beschreibungsbegriff, kann Urbizid als eine systematische Zerstörung von Gebäuden und materiellen sowie immateriellen, symbolischen Strukturen der Stadt bezeichnet werden, die darauf zielt, die Grundlagen des materiellen, sozialen und kulturellen städtischen Lebens intentional zu vernichten. Deshalb spielen dabei nicht nur Versorgungseinrichtungen eine Rolle, sondern gerade auch städtische Strukturen und Gebäude, die für die

³¹ Ebd., S. 64.

³² Report of CER Discussion on Resisting Urbicide: Restoring Palestinian Heritage (2008). http://old.princeclausfund.org/en/what_we_do/cer/Cer_Resistingurbicide.shtml vom 15.12.2010

³³ E. Weizman: Strategic Points, S. 172-191.

³⁴ Christian Salmon: „Du sollst nicht wohnen“, in: Le Monde diplomatique Nr. 6751 vom 17.05.2002.

³⁵ E. Weizman: Krieg der Städte, S. 68 passim; A. Abujidi/H. Verschure: Military Operation as Urbicide by „Construction and Destruction“.

Gemeinschaft und ihre Vielfalt zentrale Bedeutung haben, also Plätze, Verbindungen (Brücken – die Zerstörung der Brücke von Mostar ist ein häufig beschriebenes Beispiel) oder identitätsstiftende Gebäude und Ensembles. „Urbicide posed as the target of destruction the city itself – as an ensemble of architecture, a community of citizens, a medium of collective memory, or even a site of civilization as such“.³⁶ Bezogen auf Kriegsziele geht es nicht in erster Linie um militärisch relevante Strukturen, sondern um Strukturen, die für das städtische und damit gesellschaftliche Leben maßgeblich sind.³⁷ Urbizid steht damit für eine Zerstörung der städtischen Identität, was häufig gezielt in Konfliktzeiten passiert.³⁸ „In these circumstances structures and places with certain meanings are selected for oblivion with deliberate intent. This is not ‚collateral damage‘. This is the *active* and often systematic destruction of particular building types or architectural traditions that happens in conflicts where the erasure of the memories, history and identity attached to architecture and place – enforced forgetting – is the goal itself.“³⁹

Zum anderen aber erscheint Urbizid als rhetorisches und polemisches Schlagwort, das, eine Analogie von Organischem und Artifiziellem unterstellend, weniger praktische bzw. städteplanerische Veränderungen bezeichnet als eher einen generellen politischen Wandel durchzusetzen sucht. Verschiedene Akteure, Politiker wie Wissenschaftler, gebrauchen diesen Begriff, um bestimmte Ziele unabhängig von öffentlichen Meinungen, Diskursen und Institutionen zu verwirklichen. Die unscharfe Abgrenzung des Begriffsfeldes wird mehr als deutlich. Kaum ist davon auszugehen, dass sich auf absehbare Zeit eine Definition von Urbizid durchsetzen wird, zu deutlich unterscheiden sich die unterschiedlichen Perspektiven und zeigt sich eine starke Kontextabhängigkeit der Begriffsverwendung. Erkennbar wird aber, dass sich der Begriff – in besonderer Weise im Kontext von Stadtumbau, Stadterneuerung und Gentrifizierung, teilweise aber auch im Kontext aktueller Konflikte – zu einem Kampfbegriff entwickelt hat, bei dem

36 A. Herscher: American Urbicide, S. 18.

37 Léopold Lambert: Weaponized Architecture (2010).

<http://weaponizedarchitecture.wordpress.com/2010/08/31/research-chapter-2-urbicide/> vom 10.03.2011.

38 Report of CER Discussion.

39 R. Bevan: The Destruction of Memory, S. 8.

es darum geht, mit dem „großen Wort“ Deutungs- und Handlungshoheit über bestimmte Ereignisse und die Zukunft zu gewinnen.

URBIZID ALS AUSDRUCK STÄDTISCHER KONFLIKTE

Städte waren schon immer Zentren der Kultur, der Wissensproduktion, der Innovation, der Steuerung und der symbolischen Repräsentation. Mit dem Wandel zur Wissensgesellschaft und der zentralen Rolle der repräsentierten Knotenfunktionen (in den verschiedenen materiellen und immateriellen Netzen – von Verkehr und Information zu Kultur und Macht) kommt es nicht nur zu einem neuerlichen Bedeutungszuwachs von Städten, sondern verstärkt sich auch die Komplexität urbaner Strukturen. Dies setzt Städte entsprechenden Gefahren aus: „Urban combat operations may be conducted in order to capitalize on the strategic or tactical advantages which possession or control of a particular urban area gives or to deny these advantages to the enemy. Major urban areas represent the power and wealth of a particular country in the form of industrial bases, transportation complexes, economic institutions, and political and cultural centers. The denial or capture of these centers may yield decisive psychological advantages that frequently determine the success or failure of the larger conflict“.⁴⁰

Zugleich aber potenziert sich der politische Gebrauch des Begriffs „Urbizid“. In den heterogenen urbanen Strukturen entwickeln sich Gruppen mit unterschiedlichen Ansprüchen an die gemeinsame Stadt; die sukzessive Segregation fördert innerstädtische Konflikte, die scheinbar nur mit Kampfbegriffen gelöst werden können. Behauptet der Begriff den Machtanspruch einzelner Gruppen über die gesamte Stadt, so sind die innerstädtischen Grenzen radikal und beinahe unüberwindlich gezogen. Paradox markiert gerade „Urbizid“ den Zerfall der proklamierten „organischen“ Städte, dem ideologische Postulate entgegengesetzt werden.

Die wachsende Bedeutung der Städte, die zunehmende Verstädterung – erstmals in der Geschichte lebt mehr als die Hälfte der Weltbevölkerung in Städten, in den entwickelten Ländern bis zu 80 Prozent – macht die Städte oder Stadtregionen immer stärker zum Zentrum der

40 MOUT (Military Action on Urban Terrain).

<http://www.globalsecurity.org/military/ops/mout.htm> vom 22.11. 2010.

wirtschaftlichen und sozialen Entwicklung und damit auch stärker zum Zentrum (kriegerischer) Konflikte. Schon die Entwicklung der Kriegstoten zeigt, dass sich das Verhältnis von getöteten Kämpfern zu getöteter Zivilbevölkerung kontinuierlich zulasten der Zivilisten verschoben hat. Der Begriff Urbizid scheint eine Antwort hierauf, indem er einerseits versucht, diesen Konflikt, den symbolischen Krieg in den Städten, um den urbanen Raum, anhand empirischer Beschreibungen zu fassen. Andererseits wird er durch seine polemische Verwendung zum Teil dieser Konflikte selbst, erklären sich die Nutzer des Begriffs zu Katalysatoren dieser Konflikte.

Die Veränderungen der Frage nach dem kollektiven Gedächtnis, der Globalisierung von Identitäten, die Auseinandersetzungen um Identitäten und die Debatte darum, wer Zugriff auf kollektive Räume und ihre Veränderung haben könne oder dürfe (Dürfte z. B. die Bürgerschaft von Paris allein entscheiden, den Eifelturm abreißen?), macht Städte mit weit reichenden symbolischen Gebäuden oder Räumen zu besonders gefährdeten Räumen. 9/11 könnte somit ein Vorbote von Angriffen auf Ikonen im kollektiven Gedächtnis der Welt angesehen werden. Schon im Zweiten Weltkrieg plante Hitler die Zerstörung von Paris mit allen monumentalen Bauten, allen Ikonen der Stadtsilhouette, was nur durch die Befehlsverweigerung des Kommandanten verhindert wurde.⁴¹ Bei so weit reichenden Zerstörungen identitätsrelevanter Strukturen muss allerdings die Wirkung auf die Weltöffentlichkeit in Rechnung gestellt werden.

Nach der Bombardierung Dresdens stellte Winston Churchill diese Strategie jedoch in Frage: „In destroying Dresden, a city of delicacy, music and architecture, porcelain and art, the Allies had launched an assault on their own cultural selves“.⁴² Damit verdeutlicht der britische Premier, dass die Auslöschung der feindlichen Kultur letztlich immer auch eine Bedrohung für die eigene ist. Churchill verweist – und dies allein für den europäischen Kulturrbaum – damit ante litteram auf die Relationalität des Urbizid-Begriffs und auf die Gefahr seiner rhetorischen, prinzipiell nicht abschließbaren Wirkung. Churchill befürchtet, dass gewissermaßen der erklärte Urbizid sich in diesem Fall wiederum gegen ihn selbst bzw. die Alliierten richten könnte. Sich befrufend auf die Erfahrung von Coventry, wo die Zerstörung der Stadt

41 R. Bevan: The Destruction of Memory, S. 90.

42 Ebd., S. 84.

auf die Angreifer als Ausweis ihres Barbarentums auf diese zurückfiel, droht das gleiche Szenario mit der Zerstörung Dresdens.

FAZIT

Die gegenwärtige Debatte um Urbizid scheint mir in Teilen tagesbezogen und ahistorisch, auch berauscht vom „großen Wort“ stadtpolitischer Sprecher. Mehr noch aber markiert der Begriff die moderne heterogene und konfliktuelle Stadt, den Zerfall in konkurrierende Bevölkerungsgruppen. Der Begriff liefert ein Bindeglied zwischen der Beschreibung katastrophaler urbaner Veränderungen und der (Sprach-) Politik, die mit diesen Ereignissen betrieben wird, ist ein soziolinguistischer Term zur Analyse von sozialen, politischen, ökonomischen und ökologischen Phänomenen in den Städten.

Gleichzeitig stellt sich die Frage, ob und wie weit der Begriff Urbizid überhaupt universell anwendbar ist – nicht nur über die unterschiedlichen Wissenschaften hinweg, sondern auch über die verschiedenen Perspektiven des Innen und Außen, des Zusammenhangs mit Genozid und Suizid, der Stadtzerstörung als Kriegsfolge oder als Planungsfolge. Es stellt sich damit stets die Frage nach dem historischen, politischen, sozialen Kontext: Wer nimmt was als Urbizid wahr? In welchen Zusammenhängen wird Urbizid thematisiert? Welche Intentionen werden durch welche Art der Konstruktion und Diskursführung verfolgt? Welche Rolle spielt das starke Wort im Kampf um Deutungshoheit?

Interessanterweise spielen in der Debatte um Urbizid und in der Literatur die – vor allem langfristigen – Folgen von Urbizid kaum eine Rolle. Es bleibt erstaunlich, dass fast nichts an Literatur zum Wiederaufbau nach der Zerstörung im Kontext von Urbizid zu finden ist. Natürlich gibt es zahlreiche Veröffentlichungen über den städtischen Umgang mit Katastrophen und den Wiederaufbau von Städten nach Naturereignissen oder Kriegen.⁴³ Im Kontext des Wortes „Urbizid“ tauchen diese Fragen allerdings – zumindest nach meinem Eindruck – nicht auf. Auch der vielversprechende Titel des Sammelbandes von Körner *Stadtzerstörung und Wiederaufbau. Zerstörung durch Stadt-*

43 Vgl. u. a. Martin Körner: *Stadtzerstörung und Wiederaufbau*, Band 1-3, Bern u.a.: Haupt 1990-2000.

*herrschaft, innere Unruhen und Kriege*⁴⁴ erweckt falsche Hoffnungen, weil sich die Artikel fast ausschließlich mit der Zerstörung befassen, aber nicht mit den langfristigen Folgen des Wiederaufbaus. Wird Urbizid im Hinblick auf bestimmte Ereignisse erklärt, um Aufmerksamkeit für die empirischen Phänomene zu erregen, so scheint eine Gefahr, dass die wissenschaftliche Verwendung oder Übertragung nur ein affirmativer Nachhall dieses politischen Gebrauchs bleibt. Was also wäre zu tun, damit der Begriff Urbizid wissenschaftlich Geltung beanspruchen kann?

Voraussetzung ist, dass der Begriff Urbizid zunächst als eine Erklärung verstanden wird. Es bedarf sodann der kritischen Distanz zur politischen Wirklichkeit des Begriffs, um hierauf aufbauend wissenschaftliche Fragestellungen zu entwickeln und den Begriff überhaupt erst zu einer Kategorie zu entwickeln. Folgende Pfade lassen sich beschreiten: Einerseits gilt es, für künftige Untersuchungen die Bedingungen der Urbizid-Erklärung selbst nachzuvollziehen und zu problematisieren, gewissermaßen die jeweils strategischen Interessen der Erklärenden auszuloten. Der Begriff erweist sich als Kennzeichen bestimmter Konstellationen und Konflikte, deren stadtsoziologischer Ausdruck er ist. Die empirische Beschreibung dieser Konstellationen und Konflikte muss im Zentrum einer Beschäftigung stehen, um sodann den Begriff Urbizid eher als Strategie und Resultat innerhalb dieser zu begreifen und zu reflektieren, anstatt diesen affirmativ zu behaupten und damit die Konflikte zu perpetuieren. Wer, also welche Bevölkerung, welche Bevölkerungssteile sind von der Zerstörung der materiellen und sozialen und kulturellen Basis des urbanen Lebens betroffen? Ist die Stadt als Ganzes einbezogen oder nur Teile davon? Werden „nur“ die symbolträchtigen Zentren zerstört oder wesentliche Teile der Stadt? Wird Urbizid als Prozess wahrgenommen, der schleichend passiert, oder als großes Ereignis? Wird das Ergebnis oder die Intention als Urbizid bezeichnet? Wer erklärt den Urbizid und mit welchen Zielen? Auch: Wie wird Urbizid erklärt? Gibt es Wortfelder, politische Strategien, die eine Erklärung substituieren oder auch als solche beschreibbar machen? Wer bestimmt die Bilder, den Diskurs, die soziale Konstruktion dessen, was als Urbizid anzusehen ist? Wie verändert sich der Diskurs über die Zeit, durch wen?

Darüber hinaus sind aber die Folgen der Urbizid-Erklärungen zu untersuchen. Es bleibt zu fragen, welchen Einfluss die Urbizid-Erklärung auf die weitere Stadtentwicklung hat, wie sich die Begriffsverwendung in Taten umsetzt. Wie dauerhaft sind die materiellen und sozialen Folgen? Hier kommt der neuen Forschungsrichtung der Resilienz⁴⁵ von Städten eine besondere Bedeutung zu. Welche neuen Entwicklungen werden ermöglicht? Graham beschreibt den totalen Bombenkrieg im Zweiten Weltkrieg nicht nur als einen gewaltigen Akt geplanter Zerstörung, sondern auch als einen Beschleuniger moderner Stadtplanung und Architektur.⁴⁶ Auch Berman deutet an, dass Urbizid nicht das Ende ist, „but rather an intermediate stage in a spiral, part of an historic process that will eventually lead to renewal and progress“⁴⁷ und „that there is cultural creativity in those ruins“.⁴⁸ Die Ambivalenz der Deutung der langfristigen Folgen wird anschaulich am Pariser Stadtumbau durch Haussmann: Sehen die einen darin einen Bürgerkrieg gegen die Stadt, ist das Ergebnis, die Boulevards, für die anderen ein integraler Teil der Faszination der Stadt und ihres Bildes.

LITERATUR

- Abujidi, Nurhan/Vershure, Han: „Military Operation as Urbicide by „Construction and Destruction“. The Case of Nablus, Palestine“, in: The Arab World Geographer 9, 2 (2006), S. 126-154.
- Berman, Marshall: „Among the Ruins“, in: new internationalist 178 (1987): <http://www.newint.org/features/1987/12/05/among/> vom 02.11.10.

45 vgl. Hans Joachim Bürkner: Vulnerabilität und Resilienz. Forschungsstand und sozialwissenschaftliche Untersuchungsperspektiven. Erkner: IRS Leibnitz Institut für Regionalentwicklung und Strukturplanung (Working Paper Nr. 43) 2010; Gabriela Christmann et al.: Vulnerabilität und Resilienz in sozio-räumlicher Perspektive. Begriffliche Klärungen und theoretischer Rahmen. Erkner: IRS (Working Paper Nr. 44) 2011.

46 Stephen Graham: „Postmortem City. Plädoyer für eine Geopolitik des Urbanen“, in: Informationen zur modernen Stadtgeschichte 2 (2004), S. 54-71, hier S. 65.

47 M. Berman: Falling Towers. City Life After Urbicide, S. 179.

48 Ebd., S. 189.

- Berman, Marshall: „Falling Towers. City Life After Urbicide“, in: Dennis Crow (Hg.), *Geography and Identity. Living and Exploring Geopolitics of Identity*, Washington: Maisonneuve Press 1996, S 172-192.
- Bevan, Robert: *The Destruction of Memory. Architecture at War*. London: Reaktion Books 2006.
- Bürkner, Hans Joachim: Vulnerabilität und Resilienz. Forschungsstand und sozialwissenschaftliche Untersuchungsperspektiven. Erkner: IRS Leibnitz-Institut für Regionalentwicklung und Strukturplanung (Working Paper Nr. 43) 2010.
- Christmann, Gabriela/Ibert, Oliver/Moss, Timothy/Kilper, Heiderose: Vulnerabilität und Resilienz in sozio-räumlicher Perspektive. Begriffliche Klärungen und theoretischer Rahmen. Erkner: IRS (Working Paper Nr. 44) 2011.
- Coward, Martin: „Urbicide in Bosnia“, in: Steven Graham (Hg.), *Cities, War and Terrorism. Towards an Urban Geopolitics*, Oxford: Blackwell 2004, S. 154-171.
- Coward, Martin: *Urbicide. The Politics of Destruction*, London/New York: Routledge 2009.
- Davis, Terence: „Das ist bürgerlicher Vandalismus“. Interview mit Terence Davis von Stefan Grissemann“, In: Die Tageszeitung 26.11.2010, S. 28.
- Funck, Marcus: „Stadt und Krieg im 20. Jahrhundert“. in: Informationen zur modernen Stadtgeschichte 2 (2004), S. 5-9.
- Funck, Marcus: „Urbanisierte Gesellschaften, Krieg und Gewalt. Stand und Perspektiven der Forschung“, in: Informationen zur modernen Stadtgeschichte 2 (2004), S. 72-79.
- Graham, Stephen: „Krieg den Städten“, in: Arch+ H. 164/165, (2003), S. 54-55.
- Graham, Stephen (Hg.): *Cities, War, and Terrorism: Towards an Urban Geopolitics*. Oxford: Wiley-Blackwell 2004.
- Graham, Stephen: „Postmortem City. Plädoyer für eine Geopolitik des Urbanen“, in: Informationen zur modernen Stadtgeschichte 2 (2004), S. 54-71.
- Graham, Stephen: *Cities under Siege. The New Military Urbanism*, London/New York: Verso 2010.
- Henckel, Dietrich et al.: *Entwicklungschancen deutscher Städte – Die Folgen der Vereinigung*. Stuttgart/Berlin/Köln: Kohlhammer 1993.

- Herscher, Andrew: „American Urbicide“, in: Journal of Architectural Education 60, 1 (2006), S. 18-20.
www.onlinelibrary.wiley.com vom 16.11.2010.
- Körner, Martin: Stadtzerstörung und Wiederaufbau. Band 1: Zerstörung durch Erdbeben, Feuer und Wasser. Bern u.a.: Haupt 1990.
- Körner, Martin: Stadtzerstörung und Wiederaufbau. Band 2: Zerstörung durch Stadtherrschaft, innere Unruhen und Kriege. Bern u.a.: Haupt 2000.
- Körner, Martin: Stadtzerstörung und Wiederaufbau. Band 3: Schlussbericht. Bern u.a.: Haupt 2000.
- Körner, Martin: „Zur Zerstörung von Städten durch die Stadtherrschaft, innere Unruhen und Kriege und zu den Problemen des Wiederaufbaus von der Antike bis zum Zweiten Weltkrieg“, in: ders., Stadtzerstörung und Wiederaufbau. Band 2: Zerstörung durch Stadtherrschaft, innere Unruhen und Kriege. Bern u.a.: Haupt 2000. S. 9-43.
- Lambert, Léopold: Weaponized Architecture (2010).
<http://weaponizedarchitecture.wordpress.com/2010/08/31/research-chapter-2-urbicide/> vom 10.03.2011.
- Maier, Klaus A.: „Eine Stadt wird vernichtet. Wendepunkt im Luftkrieg: Vor 70 Jahren verwandelten deutsche Bomber das englische Coventry in ein Flammenmeer“, in: Die Zeit vom 11.11.2010, S. 24.
- Mandieta, Eduardo: „The Destruction of Cities: From Dresden and Hiroshima to Fallujah“, Vortrag auf der Tagung „What Urban Crisis – Whose Urban Opportunity“, City Journal, TU-ISR, CMS, Berlin 26.-27.11.2005 (eigene Aufzeichnungen).
- MOUT (Military Action on Urban Terrain).
<http://www.globalsecurity.org/military/ops/mout.htm> vom 22.11.2010.
- Oslender, Ulrich: „Rezension: Stephen Graham (Hg.): Cities, War, and Terrorism: Towards an Urban Geopolitics, Oxford 2004“, in: geographische revue 1 u. 2 (2005), S. 134-140.
- Report of CER Discussion on Resisting Urbicide: Restoring Palestinian Heritage (2008).
http://old.princeclausfund.org/en/what_we_do/cer/CerResistingurbicide.shtml vom 15.12.2010. Die genaue Herkunft des zitierten Dokuments konnte nicht mehr ermittelt werden. Die zitierten Textteile finden sich nur noch teilweise auf der Website.

- Sack, Manfred: „Mord an der Stadt“, In: Die Zeit 39 (1996).
http://www.zeit.de/1996/39/Mord_an_der_Stadt v. 20.12.2010.
- Salmon, Christian: „Du sollst nicht wohnen“, in: Le Monde diplomatique Nr. 6751 vom 17.05.2002. <http://www.monde-diplomatique.de/pm/2002/05/17.mondeText.artikel,a0041.idx,11> vom 26.09.2010.
- Shaw, Martin: „New wars of the city: ‚urbicide‘ and ‚genocide‘“. <http://www.sussex.ac.uk/Users/hafa3/city.htm> vom 02.11.2010.
Leicht verändert unter: Shaw, Martin: „New Wars of the City: Relationships of ‚Urbicide‘ and ‚Genocide‘“, in: Stephen Graham Stephen (Hg.), Cities, War and Terrorism. Towards an Urban Geopolitics, Malden, MA/Oxford: Blackwell 2004, S. 141-153.
- Siedler, Wolf J.; Niggemeyer, Elisabeth: Die gemordete Stadt – Abgesang auf Putte und Straße, Platz und Baum, Berlin: Siedler 1993, Erstausgabe 1964.
- Urban Operation: http://www.dtic.mil/doctrine/new_pubs/jp3_06.pdf vom 02.11.2010.
- Weizman, Eyal: „Krieg der Städte. Eyal Weizman im Gespräch mit Philipp Misselwitz“, in: Arch+ H. 164/165 (2003), S. 64-71.
- Weizman, Eyal: „Strategic Points, Flexible Lines, Tense Surfaces, and Political Volumes. Ariel Sharon and the Geometry of Occupation“, in: Stephen Graham (Hg.), Cities, War and Terrorism. Towards an Urban Geopolitics, Malden MA/Oxford: Blackwell 2004, S. 172-191.
- Wikipedia (2011): <http://de.wikipedia.org/wiki/Völkermord> vom 12.03.2011.